

Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache – Perspektiven eines europäischen Islam

Kolloquium in Bayreuth,
10. Juli 1999

Heute ist deutlicher denn je, daß die neuen Generationen der ehemaligen »Gastarbeiterfamilien« nicht in die Türkei zurückkehren werden. Ihre schulische Erziehung muß also konsequenter als bislang darauf hinzielen, sie für ein Leben in Deutschland zu befähigen. Diese Erkenntnis hat die Diskussion über die Entwicklung eines deutschsprachigen Religionsunterrichts für islamische Kinder als ordentliches Lehrfach erneut entfacht. Die derzeitigen länderspezifischen Lösungen, die alle auf die Unterstützung durch die vom türkischen Amt für Religionsangelegenheiten (DIB) entsandten Lehrer und Lehrerinnen für muttersprachlichen Unterricht zielen, sind zunehmend unbefriedigend: denn entweder sind die türkischen Lehrkräfte nicht für dieses Fach ausgebildet, so daß ihnen ein pädagogisch-didaktisches Konzept und vor allem die kulturelle Aufarbeitung des Materials für die deutsche Situation fehlt, oder sie unterrichten aus einer laizistisch-säkularen Überzeugung heraus allein religionskundliche Inhalte.

Vor diesem Hintergrund hat das Bayreuther Institut zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur (IrG) ein Kolloquium zum Thema »Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache« veranstaltet, um den aktuellen Diskussionsstand in den Blick zu nehmen. Religionswissenschaftlich interessierte vor allem die Frage, was eine zunehmende institutionelle Integration des Islam in Deutschland für seine weitere Entwicklung und Gestaltung

bedeutet. Entsteht durch die Aufbereitung des Islam mit den herkömmlichen pädagogisch-didaktischen Mitteln, über die die »westlichen« Bildungsziele transportiert werden sollen, so etwas wie eine europäische bzw. speziell deutsche Form des Islam?

Zum anderen sollte das Bayreuther Kolloquium einen Beitrag zur Förderung der Kommunikation zwischen Öffentlichkeit und Muslimen leisten. Darin sieht das IrG eine seiner Aufgaben, da hier nicht nur Religionswissenschaftler und Psychologen sondern vor allem auch (christliche) Theologen und Religionspädagogen miteinander arbeiten. In diesem Rahmen ging es dann stärker um Fragen der Umsetzbarkeit eines islamischen Religionsunterrichts in deutscher Sprache. Können sich Muslime und deutsche Politiker eine weitere, islamisch-theologische Fakultät an den Universitäten vorstellen, die der Ausbildung von islamischen Religionslehrern und -lehrerinnen, Imamen und islamischen Seelsorgern dienen würde?

Das einleitende Referat sollte Prof. Dr. Ursula Spuler-Stegemann halten. Da sie aber kurzfristig absagen mußte, wurde dies mit den institutseigenen Ressourcen bestritten (G. M. Klinkhammer). Im Eingangsreferat ging es dann darum, den Gästen und Teilnehmenden einen Überblick über die Situation des Islam in Deutschland zu verschaffen und

Hans Maier, langjähriger Kultusminister des Freistaates Bayern und derzeitiger Lehrstuhlinhaber des Faches »Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie« an der Universität München, und Frau Nigar Yardim, islamische Theologin und Leiterin der VIKZ-eigenen Erwachsenenbildungsstätte »Islamische Akademie Hahnenburg« in Köln. Weitere Referenten nahmen an der anschließenden Podiumsdiskussion teil: Dipl.-Psych. Maria Zepter (deutsche Muslimin und Leiterin einer psychologischen Beratungsstelle in München), Harun Behr (deutscher Muslim, Lehrer und Autor des Buches »Islamische Bildungslehre« 1998), Sidigullah M. Fadaï (islamischer Theologe aus Afghanistan und Leiter einer islamisch-afghanischen Gemeinde in München) und Prof. Dr. Dr. Werner Ritter (evangelischer Religionspädagoge an der Universität Bayreuth und Mitglied des IrG).

Hans Maier hatte als amtierender Kultusminister die derzeitige bayrische Praxis eines (am Bekenntnis ausgerichteten) »islamischen Religionsunterrichts« im Rahmen des muttersprachlichen Unterrichts, der in Bayern ordentliches Lehrfach ist, mit auf den Weg gebracht. Maier warnte in seinem Vortrag vor allem vor einer allzu »fürsorglichen Belagerung« und Bevormundung der Muslime bei einer zu schnellen Konzeption eines »islamischen Religionsunterrichts« in deutscher Sprache durch staatliche Initiative. Als Negativbeispiel verwies er auf das Pilotprojekt in Nordrhein-Westfalen. Hier wurde der Lehrplan für eine (nicht am Bekenntnis ausgerichtete) »islamische Unterweisung« im Rahmen des dort freiwilligen, zusätzlichen muttersprachlichen Unterrichts weitgehend über die Köpfe der islamischen Vereinigungen vor Ort hinweg erarbeitet. Seiner Meinung nach »wollen« die Türken türkisch sprechen, denn nach neueren Einschätzungen der Vertreterin der bayrischen Ausländerbeauftragten sei zu beobachten, daß die Türken und Türkinnen der dritten und vierten Generation zunehmend türkisch sprechen und das Deutsche kaum noch beherrschen. Maier übergab diese Situation der Verantwortung der Muslime. Nigar Yardim aber wies auf die gesamtgesellschaftliche Problematik dieser Entwicklung hin, die eine fort-

schreitende Integration verhindere. Sie ging davon aus, daß es sehr wichtig sei, daß die Kinder auch in der Schule erlernten, ihre religiöse Identität in deutscher Sprache auszudrücken. Nur auf dieser Basis könne auch ein Dialog entstehen. Sie sieht in der Türkeizentriertheit der türkischen Lehrer und auch der Imame in den Moscheen, die oft immer noch aus der Türkei geholt werden, ein Problem. Solche Lehrer seien nicht auf Fragen der kulturellen Einbettung des Glaubens in die deutsche Gesellschaft vorbereitet. So konnte beispielsweise ein solcher türkischer Koranlehrer auf die Frage eines Berliner Koranschülers, ob denn das Wasser des Wannsees rein genug sei, um dort die rituelle Reinigung vorzunehmen, keine Antwort geben. Zwar möchte die Theologin nicht von der Entwicklung eines »deutschen Islam« sprechen, aber auch nicht von einem »türkischen Islam«; beide Perspektiven würden die Religion des Islam zu sehr mit der

jeweiligen kulturellen Herkunft oder Einbettung vermischen.

In der Podiumsdiskussion wurde vor allem die Frage nach der Vertretungsmöglichkeit der Muslime in Bayern angesichts der Vielfalt der Institutionen einerseits und der vielen nicht-institutionalisierten Muslime andererseits angesprochen. Zwar stimmten die Teilnehmenden der Beschreibung der Vielfalt des Islam in Bayern durchaus zu, es wurde aber einhellig die Hoffnung auf und Möglichkeit einer Einigung bei der Einrichtung eines Lehrplanes vertreten.

Letztlich wurde die Frage diskutiert, welche Form der Lehrerausbildung wünschenswert sei: Streben die Muslime eine Integration in die Hochschule an? Oder will man hier lieber auf Distanz zu den umfassenden Strukturvorgaben des deutschen Bildungssystems gehen? Diese Frage wurde von den anwesenden Muslimen durchaus kontrovers diskutiert, zumal die Lehrerausbildung und das Fach-

lehreramts an den Schulen auch aus der Sicht christlicher Religionspädagogen durchaus kritisch betrachtet werden. Die grundsätzliche Kontrolle eines möglichen Lehrplans durch das Kultusministerium – wie dies auch für den christlichen Religionsunterricht der Fall ist – wurde indes nicht abgelehnt. Bei der Diskussion über die konkrete Umsetzung der Lehrerausbildung an den Universitäten zeigte sich, daß hier zunächst individuelle Lösungen angestrebt und Pilotprojekte in Gang gebracht werden müssen. Schließlich muß zunächst von dem akademischen Nachwuchs geschöpft werden, der derzeit an den Universitäten in den verschiedensten Fächern Abschlüsse macht. Hiervon allerdings gibt es mittlerweile an jeder Universität einige. ●

*Gritt M. Klinkhammer
(Universität Bayreuth)*